

Die Studienfahrt des Museumsvereins nach Nürnberg und Prag

Der Aachener Museumsverein unternahm in der Zeit vom 8.—13. September 1979 unter der Studienleitung von Museumsdirektor Dr. Ernst Günther Grimme eine technisch von Frau Hella Lorenz durchgeführte Exkursion über Nürnberg nach Prag.

Aachen, Nürnberg und Prag stehen in vielfältiger Beziehung zueinander, die vor allem in der Gestalt Kaiser Karls IV. (1347—78) anschaulich wird. Diesen geschichtlichen Verbindungen gilt das Besichtigungsprogramm.

Es beginnt in Nürnberg im ehemaligen Kartäuserkloster, dem heutigen Germanischen Nationalmuseum mit seinen überaus reichen kunst- und kulturhistorischen Sammlungen. Die Führung setzt bei dem sogenannten Ardennenkreuz, einer karolingischen Vorform des Aachener Lotharkreuzes, ein. Besondere Aufmerksamkeit gilt auch Dürers Bildnis Karls des Großen, das 1965 ein zentrales Stück der Europaratsausstellung im Aachener Krönungssaal war, und einem Zimmer des 1902 »ausverkauften« Hauses des Aachener Bür-

germeisters Wespien. Die von üppigem Schnitzwerk umrahmten Gobelins, die die Wände bekleiden, schildern Szenen aus dem Leben des Moses.

Im Museum gibt es auch ein Wiedersehen mit den Resten des »Schönen Brunnens«. Seine turmartige, mit zahlreichen Figuren — unter ihnen ist auch Karl der Große — geschmückte Kopie zielt noch heute den Nürnberger Marktplatz vor der dunklen Kulisse der geschichtsträchtigen Burg, in der Karl IV. mehr als 80 mal geweiht hat. Die Brunnenfragmente waren auf der Exkursion des Aachener Museumsvereins zur Kölner Parlerausstellung 1979 bereits Gegenstand ausführlicher Erläuterungen.

Der spätere Nachmittag gilt den Hauptkirchen Nürnbergs. Leider sind die Tore der größten und schönsten Anlage, der zweitürmigen St. Lorenzkirche, verschlossen. Aber das reiche plastische Programm in den Tympana und die Rose über dem Hauptportal vermitteln dennoch einen Eindruck von der Bedeutung des Gotteshauses.

Die St. Sebalduskirche ist gastlicher. Hier studieren wir Kontrast und Miteinander von gotischem Hallenchor und einer früheren Bauphase, woraus der Raumeindruck lebt. Besondere Beachtung findet das Sebaldusgrab, ein Hauptwerk Peter Vischers, im Ostchor. An einer Schmalseite des 1508—19 entstandenen, mit vielen plastischen Darstellungen geschmückten Messinggusses steht in einem noch neuen Selbstbewußtsein der Nürnberger Meister selbst mit Schurzfell und Meißel. Das ganze an Schnitzaltären reiche Innere der großzügigen Architektur leuchtet bei sinkender Sonne im farbigen Licht der meist alten Fensterverglasung.

Karl IV. ließ die Liebfrauenkirche an der Stelle des niedergelegten Judenghettos errichten. Sie bedeutet als Zentralbau mit Westwerk und einer Balustrade, die zum öffentlichen Zeigen der Reichskleinodien diente, Rückblick auf Aachen und zugleich Vorschau auf Prag. Über der Vorhalle schlägt das aus dem 16. Jahrhundert stammende Uhrwerk mit den Figuren der sieben Kurfürsten, die den Kaiser umschreiten, das Ende unserer Besichtigung in der schönen, nach schweren Kriegszerstörungen wieder aufgebauten, ehemals freien Reichsstadt an der Pegnitz.

Am nächsten Frühnachmittag liegt Prag mit seinen mächtigen, gestaffelten Baumassen und der vieltürmigen Stadtkrone des Hradschin unter einem milden Spätsommerhimmel vor uns. Da ist es nach langer Fahrt geradezu erholend, auf der sogen. Kleinseite zwischen Moldau und Burg umherzuschlendern. Eindrucksvoll türmen sich die barocken, gelblichen Blöcke der Adelspaläste. Der erste große profane Barockbau der Stadt, das Waldsteinsche (im Sprachgebrauch »Wallensteinsche«) Palais, lädt uns in seinen wohlgepflegten Garten mit einer nach dem Vorbild florentiner Renaissancearchitekturen gestalteten Loggia, der »Sala serpentinata«, ein.

Anschließend gehen wir über die weitgespannte Karlsbrücke mit ihren Tortürmen und zahlreichen Skulpturen aus verschiedenen Jahrhunderten. Freischweifend der Blick über den Fluß und die sanften Bögen der anderen Moldaubrücken.

Die schönen Fassaden der großen Platzarchitekturen auf der Kleinseite, die bereits im 13. Jahrhundert entstanden und in der Barockzeit ihre heutige Gestalt erhielten, werden von dem imposanten Komplex der Kirche St. Nikolaus überhöht. Mit ihrer gewaltigen, grün patinierten Kuppel ist sie die größte und prunkvollste Barockkirche der Stadt, den süddeutschen Barockkirchen ebenbürtig. Sie wurde von Christoph Dientzenhofer und seinem Sohn Kilian Ignatz an der Stelle eines früheren gotischen Gotteshauses errichtet.

Das riesige Deckenfresko mit der »Verherrlichung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit« reicht bis in eine Höhe von 75 m. Ein weiteres, 1500 qm umfassendes Fresko gilt der Apotheose des Titelheiligen als Hüter der Gerechtigkeit und Schutzpatron insbesondere der Kaufleute.

Barockes Lebensgefühl prägt auch das einstige Prämonstratenserklöster Strahov, das wir am folgenden Morgen mit seinen weiträumigen, in Fensternischen den Ausblick über Prag einbeziehenden Sälen der Klosterbibliothek besichtigen. Große Erdkugeln aus dem 17. Jahrhundert, auf massiven Lesepulten aufgeschlagene Folianten und die in Stuckwerk und illusionistische Malerei übergehenden Bücherschränke der theologischen und der philosophischen Abteilung geben eine Vorstellung vom Studium der enzyklopädischen Gelehrten an dieser Stätte.

Dann geht es hinunter zur Altstadt mit ihren verwinkelten Gassen. Einen Schwerpunkt in der Reihe der Besichtigungen bildet das einstige Judenviertel mit dem alten Judenfriedhof im Schatten überhängender, sich schon herbstlich färbender Bäume mit seinen eng geschichteten, schier unzähligen, auf 12000 geschätzten flachen Grabsteinen. Unter ihnen ist der noch von gläubigen Juden aufgesuchte des 1609 gestorbenen Rabbi Löw, des Beraters Rudolfs II. Gleich neben dem Friedhof mit seiner beklemmenden Stimmung nimmt uns das geheimnisvolle Halbdunkel der Altneusynagoge auf. Das bereits in der Gotik entstandene Bethaus dient noch heute dem Kultus. Den jahrtausende alten Riten entspricht die Inneneinteilung. — Von hier ist es nicht weit bis zum Altstädter Rathaus. Wir warten den Stundenschlag der überaus kompliziert und geistvoll konstruierten astronomischen Uhr ab, bei dem Christus mit den Aposteln erscheint und zum Schluß der Tod die Sanduhr umdreht. — Beherrscht wird die Altstadt von den z. Z. eingerüsteten Türmen der Theynkirche. Im dämmerigen Innern ein spätgotischer Kreuzaltar, eine an die Madonna von St. Foillan in Aachen erinnernde Marienskulptur und das erzene Grabmal des für Rudolf II. tätigen dänischen Astronomen Tycho Brahe.

Dem großen Komplex des Hradschin, der ein hochgelegenes Stadtviertel ist, gilt ein ganzer Tag. Unter Karl IV. und Rudolf II. war die Prager Burg der strahlende Mittelpunkt des Reichs. Heute ist sie eine unter Maria Theresia in eine glanzvolle barocke Residenz verwandelte Anlage mit einem großräumigen Ehrenhof, in den man durch ein schmuckfreudiges Portal gelangt.

Auf dem Hradschin läßt sich in einer Reihe von Bauwerken und Plätzen mit Standbildern die Geschichte Prags ablesen. Da ist die romanische St. Georgsbasilika mit ihrer ausgewogenen Renaissancefassade. Der Innenraum erinnert an St. Cyriakus in Gernrode. An den Wänden Reste eines Jüngsten Gerichts in Freskomalerei.

Wir gehen vorbei am Palais Czernin — heute Sitz des tschechoslowakischen Außenministeriums — mit der stolzen Front von über 30 vorgelagerten Säulen zum Loretoheiligtum, einem Bau, dem Dientzenhofer im 18. Jahrhundert die heutige Form gab. Begonnen wurde das Gotteshaus 1620 nach dem Sieg der Katholiken in der Schlacht am Weißen Berg zu Ehren der Gottesmutter. Die Wallfahrtskirche umschließt eine Nachbildung der »Casa Santa« von Loreto. Der Legende nach sollen Engel im 13. Jahrhundert das Haus der heiligen Familie von Nazareth nach Italien versetzt haben. Die Schatzkammer birgt reiche Kunstwerke, darunter eine Sonnenmonstranz aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, die mit mehr als 6 000 Diamanten geschmückt ist.

Das zentrale Bauwerk des Hradschinbezirks ist der über einer romanischen Rotunde und Basilika erbaute spitztürmige St. Veitsdom mit seiner für seine Entstehungszeit neuartigen Gewölbekonstruktion. Es ist ein Netzgewölbe, das die spätgotische Architekturphase einleitet. Wir betreten das schlanke Innere des Doms durch ein modernes Portal, das die Adalbertslegende erzählt. Im Triforium, dem unter den Fenstern des Hochchors herumführenden Gang, befinden sich 21 mit dem bloßen Auge kaum erkennbare Porträtbüsten von böhmischen Herrschern und hohen geistlichen Würdenträgern, unter ihnen Karl IV. mit seinen vier Frauen. Aber auch der Schöpfer der kunstgeschichtlich hochbedeutsamen Büsten selbst, Peter Parler, hat sich dort ein naturalistisch anmutendes Denkmal gesetzt. Unter den zahlreichen, prächtig ausgestatteten Nebenkapellen ist auch das Juwel der Wenzelskapelle. Durch eine kleine Türöffnung sehen wir Parlers Wenzelsstandbild und den Schrein des böhmischen Nationalheiligen. Die Wände sind großenteils mit leuchtenden Halbedelsteinen, die in vergoldeten Putz eingelassen sind, überzogen. Eine Freskenreihe schildert die Legende des heiligen Wenzel.

Im Hradschinkomplex besuchen wir auch zwei Museen: Die teilweise nicht zugängliche Sammlung »Alter tschechischer Kunst« mit den Altartafeln des Meisters von Wittinggau, dem Höhepunkt böhmischer Malerei des 14. Jahrhunderts. In den neu gestalteten Sälen stehen die mittelalterlichen Tafelbilder im Mittelpunkt der Führung, vor allem die Gemälde des

Meisters von Hohenfurth, die Kunst am Hofe Rudolfs II. und zentrale Stücke des europäischen Manierismus, darunter ein Werk Hans von Aachens. — In der Nationalgalerie interessieren uns vornehmlich Hauptwerke der italienischen Renaissance, Dürers »Rosenkranzfest«, Gemälde von Rubens und das erschütternde Bild des verzweifelten Judas von Rembrandt. Den Ausklang bildet die große Sammlung französischer Impressionisten. — Der Besuch des engen sogen. Goldmachergäßchens mit seinen winzigen, in Bögen der Burgmauer eingebauten bunten Häusern, in denen angeblich die Alchimisten der Kaiser — in Wirklichkeit wohl Handwerker — tätig waren, bietet Erholung. Mit seinen vielen Touristen und Andenkensjägern ist es voll quirligen Lebens. — Stille umfängt uns im Wladislaw-Saal des Alten Königspalastes. Er ist mit seiner kühn verschlungenen Deckenkonstruktion und einer zu ihm heraufführenden Reitertreppe der größte und bedeutendste Profanraum Prags.

Der an das Aachener Münsteroktagon erinnernde gotische Zentralbau des Karlshofs gewährt uns keinen Einlaß. Karl IV. ließ die Kirche an der höchsten Stelle der Neustadt erbauen.

Ein sehr komplexes Erlebnis bringt der letzte Tag mit der Fahrt zu der 28 km vor Prag gelegenen Burg Karlstein. Kaiser Karl IV. ließ die mehrtürmige, in waldiger Umgebung über einen felsigen Hügel gestreckte Anlage 1348—65 von Matthias von Arras und Peter Parler errichten. Hier sollten die Reichskleinodien, die böhmischen Kroninsignien und die vom Kaiser aus ganz Europa zusammengetragenen Reliquien aufbewahrt werden. Der zugleich rational denkende, theologisch gebildete wie religiös rückwärtsgewandte Herrscher wollte an dieser weltabgeschiedenen Stelle meditative Pausen einlegen. Der ganze Burgkomplex wurde in den Dienst dieses Gedankens gestellt.

Zentrum der durch Besuchermassen etwas beeinträchtigten Besichtigung ist zunächst die St. Katharinenkapelle, die die Privatkapelle Karls IV. war und in der er sich oft tagelang einschloß. Die Ausstattung wird durch die Sichthöhe des knienden Kaisers bestimmt. Schimmernde Edelsteinwände bilden den Sockel des Raumes, in dessen Altarbild die mystische Vermählung Karls IV. und seiner dritten Gemahlin mit dem Christuskind erscheint. — Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Marienkapelle mit Wandfresken, in denen mehrfach Karl IV. porträthaft bei der Entgegennahme von Reliquien dargestellt wird. — Den Höhepunkt der Besichtigung bildet die als große, glänzende Schatzkammer konzipierte Kreuzkapelle mit mehr als 100 Fresken des Meisters Theoderich

über den sockelbildenden Gemmenkreuzen aus Edelsteinen, hinter denen die Reliquien aufbewahrt wurden. Die Bilderwände erinnern an byzantinische Ikonostasen. Das Gewölbe steht mit seinem goldenen, gestirnten Baldachin in Analogie zu den Darstellungen der Apokalypse in den Fenstergewänden.

Am folgenden Tag geht es wieder heimwärts. Wir brauchen bei bequemer Busfahrt nur einen Tag — eine Reise, für die Karl IV., der fünf mal in Aachen weilte, einen beschwerlichen Monat benötigte.

G. Grimme-Welsch